

griff nach dem Papier, auf das sein eigener Sekretär das Ergebnis der letzten Volkszählung niedergeschrieben hatte.

Die Bevölkerung in Neusüdwesten war inzwischen auf siebentausendfünfhundertzweiundsechzig Einwohner angewachsen. Über tausend Menschen davon waren Freie Siedler oder begnadigte ehemalige Sträflinge, die inzwischen ihr eigenes Land bestellten und weitgehend von ihren eigenen Erzeugnissen leben konnten, vorausgesetzt, daß keine Dürre oder keine plötzliche Überschwemmung sie in wenigen Tagen um die Frucht ihrer Arbeit brachte.

Diese Menschen waren das Herzblut der Kolonie. Er hatte das von Anfang an so gesehen und ihnen in jeder Hinsicht Unterstützung und Ermutigung gewährt, trotz des erbitterten Widerstandes der Korps-Offiziere, die alles daransetzten, sich auf Kosten der Siedler zu bereichern.

Das Neusüdwesten-Korps stellte das größte Hindernis für eine positive Entwicklung der jungen Kolonie dar, die ihm anvertraut war. Schon vor fünfzehn Jahren, noch unter der Regierungszeit des ersten Gouverneurs Phillip hatte sich das Korps den nicht gerade schmeichelhaften Namen »Rum-Korps« eingehandelt.

Seine beiden Amtsvorgänger, John Hunter und Phillip King, hatten wegen der gefährlichen und undurchsichtigen Machenschaften der Korps-Offiziere ihren Posten verloren. Besonders einer, John MacArthur, der inzwischen pensioniert und der reichste Farmer der Kolonie war, konnte noch nie bei seinen halblegalen Handelsgeschäften erwischt werden. Allen Offizieren waren große Ländereien zugesprochen worden, die von Sträflingen ohne Lohn bearbeitet wurden, und alle hatten sich intensiv in Handelsgeschäfte gestürzt — Handelsgeschäfte, die hauptsächlich aus dem Import und Tauschgeschäften mit Rum bestanden. Den einfachen Soldaten und den Sträflingen blieb ebenso wie den Freien Siedlern nichts anderes übrig, als den Rum als Währung der Kolonie anzusehen. Der Arbeitslohn wurde mit Rum bezahlt, Lebensmittel wurden gegen Rum eingetauscht, und MacArthur und seine Mitoffiziere hatten sich eine goldene Nase an ihrem Rum-Monopol verdient.

Bligh war mit dem ausdrücklichen Auftrag zum Gouverneur ernannt worden, dieses Monopol zu brechen und eine stabile Währung einzuführen, aber ... Herrgott noch mal, das würde seine Zeit brauchen! In Sydney hatten bei seiner Ankunft praktisch anarchistische Zustände geherrscht, der arme Phillip King war ein gebrochener und verbitterter

Mann gewesen, der sich pausenlos über die verbrecherischen Praktiken des Neusüdwales-Korps beschwert hatte, der ihm aber keinen Hinweis hatte geben können, wie die Situation gebessert oder die Macht des Rum-Korps gebrochen werden könnte. Und es gab einfach keinen legalen Weg, um diese Leute kurzfristig loszuwerden ... Sie machten der Uniform, die sie trugen, ganz und gar keine Ehre!

Captain Bligh war sich seiner Hilflosigkeit bewußt. Er stand auf und ging zum offenen Fenster hinüber, atmete tief durch und beobachtete, wie die Sonne aufging.

Er hatte alle Rechte bekommen, Macht auszuüben, aber keine Mittel, sie auch durchzudrücken. Aber Gott wußte, daß er alles versucht hatte, die ihm gestellten Ziele zu erreichen. Er hatte mit Unterstützung und Zustimmung der Freien Siedler die englische Währung eingeführt, Festpreise für Grundnahrungsmittel festgesetzt, jegliche private Alkoholeinfuhr verboten, fünfzig Alkoholausschanklizenzen eingezogen und Bürger mit gutem Leumund in den zivilen Magistrat eingesetzt. Ständig hatten die Schwarzbrenner versucht, ihm Steine in den Weg zu legen. John MacArthur war als Besitzer von fünftausend Morgen ausgezeichneten Weidelandes, mit seinen importierten Schafherden und den neunzig Arbeitern, die er auf seinen zwei großen Farmbetrieben beschäftigte, ein machtvoller Gegner.

MacArthur kannte darüber hinaus keine Skrupel und war klug und beweglich in der Verfolgung seiner Ziele. Er brach das Recht, ohne mit der Wimper zu zucken, und der Kommandant des Neusüdwales-Korps, Major Johnstone, stand vollkommen unter seinem Einfluß.

Aber ... der Gouverneur ballte die Fäuste. MacArthur war nicht unfehlbar. Kein Mann war unfehlbar, und früher oder später würde auch er einen Fehler machen. Dann wäre endlich der Zeitpunkt gekommen, zu handeln, und Gott war sein Zeuge, daß er diesem Mann gegenüber keine Gnade walten lassen würde. Es klopfte an der Tür.

William Bligh setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch.

»Guten Morgen, Sir.« Sein Sekretär, Edmund Griffin, schaute ihn aufmerksam und hilfsbereit wie immer über den papierbedeckten Tisch hinweg an. Griffin war ein loyaler, hart arbeitender junger Mann, der seine kürzliche Beförderung zum Staatssekretär der Kolonie wirklich verdient hatte, und Gouverneur Bligh erwiderte lächelnd seinen Gruß.

»Nun?« fragte er. »Was gibt es, Edmund?«

»Ich möchte mich für die frühe Störung Ihrer Exzellenz entschuldigen«, sagte der Sekretär, »aber Mister Atkins ist hier und —«

»Zu dieser Stunde?« rief der Gouverneur aus.

»Er sagt, daß es dringend ist, Sir. Der Rechtsanwalt, Mister Crossley, ist auch dabei.«

»Was wollen die denn, verdammt noch mal!« Bligh war wirklich überrascht. Richter Atkins gehörte nicht zu den Frühaufstehern, aber er hatte Crossley bei sich, und dessen Gewohnheiten kannte Bligh nicht. George Crossley war ein ehemaliger königlicher Rechtsanwalt, der wegen Meineides in die Verbannung geschickt und kurz nach seiner Ankunft in Sydney von Gouverneur King begnadigt worden war. Er machte sich dann nützlich, indem er ihn in rechtlichen Fragen beriet. Er war ein durchtriebener, intelligenter kleiner Kerl, der sich in allen Tricks der Jurisprudenz auskannte, und Atkins — der nicht halb soviel davon verstand — hatte sich kürzlich um seine Mithilfe bemüht, in der Hoffnung, MacArthur endlich sein kriminelles Handwerk legen zu können.

Schließlich meinte der Sekretär: »Mister Atkins ließ verlauten, daß die beiden sich die ganze Nacht über beraten haben, Sir.« Er räusperte sich und fuhr fort: »Beide sehen auch so aus, als ob das — als ob das stimmt. Wenn es Eurer Exzellenz recht ist, bringe ich den beiden gern eine Tasse Kaffee. Das heißt, wenn —«

»Ja, tun Sie das, Edmund. Aber ich trinke Tee, wie üblich. Kümmern Sie sich darum, sobald Sie die beiden hereingebeten haben.«

»Sehr gut, Sir.«

»Ist irgend jemand der *Mysore* entgegengefahren?« fragte Bligh.

»Jawohl, Captain Hawley, Sir«, versicherte ihm Griffin. Er warf einen leicht vorwurfsvollen Blick auf den Poststapel auf dem Schreibtisch des Gouverneurs, rückte zwei Stühle für die Besucher zurecht und kündigte sie dem Gouverneur verspätet mit der Formalität an, auf die er Wert legte.

Hinter dem dicklichen, unbeholfenen Richter kam der schlanke, ordentlich gekleidete begnadigte Rechtsanwalt herein, der den Gouverneur geradezu unterwürfig begrüßte. Bligh bedeutete ihnen kurzangebunden, sich hinzusetzen. Atkins' Augen waren rot umrändert, er hatte einen schwarzen Stoppelbart, und seine Kleidung war zerknautscht — er sah genauso aus wie jemand, der die Nacht durchgesoffen hat —, aber sein Gefährte war ganz im Gegensatz dazu gut angezogen und hatte frisch rasierte Wangen.

Als der Diener ein Tablett mit Kaffee und Tee hereinbrachte, dachte der Gouverneur, daß Richard Atkins nur selten ganz nüchtern war — eine traurige Tatsache, an der man ihm nicht allein die Schuld zuschieben

konnte.

Als William Bligh jetzt zuschaute, wie er sich mit zitternder Hand eine Tasse Kaffee eingoß, fühlte er sowohl Mitleid wie auch Wut in sich aufsteigen. Es war ihm bewußt, daß Atkins' langjähriger, erfolgloser Kampf mit John MacArthur ihn schließlich gebrochen und ihn zum Trinker gemacht hatte. Ihre Auseinandersetzungen gingen auf die Zeit zurück, als beide in Parramatta stationiert gewesen waren. Seitdem hatte MacArthur noch hinterhältiger als bislang versucht, Atkins schlechtzumachen und ihn seines Amtes zu entheben. Das hatte er zwar nicht erreicht, aber der arme Teufel hatte während der letzten Jahre von Phillip Kings Regierungszeit als Gouverneur allen Mut verloren. Immer wieder hatten MacArthur und seine Leute seine Integrität in Frage gestellt, immer wieder waren alle seine Versuche, den Gegner zu besiegen, erfolglos gewesen, aber ... Der Gouverneur schaute Atkins' Begleiter forschend an. Seit der Ankunft von Crossley hatte Richard Atkins offensichtlich neuen Mut gefaßt, den Kampf fortzusetzen. Crossley war zweifellos ein windiger Geselle, aber er war ein erstklassiger Rechtsanwalt, er war scharfsinnig und kannte keine Skrupel ... Also tatsächlich genau der richtige Mann, um den Kampf gegen MacArthur mit einiger Hoffnung auf Erfolg anzugehen.

Als sein Tablett mit dem silbernen Teetopf hereingebracht wurde, schenkte sich Bligh eine Tasse ein, antwortete zerstreut auf Atkins' dahingemurmelte Platitüden und studierte weiter das Gesicht des Mannes, auf den er seine Hoffnung setzte.

Ursprünglich hatte der Gouverneur ihn für über vierzig gehalten, aber dann hatte er seinen Papieren entnommen, daß er erst dreiunddreißig Jahre alt gewesen war, als er wegen Meineides aus der Anwaltschaft ausgeschlossen worden war.

Er war also nicht gerade der ideale Mann, den man sich vorstellen konnte, um die Kolonie von Betrügereien und Korruption zu befreien, dachte Bligh zynisch. Aber genausowenig war Atkins ein idealer Mann ... und er hatte keine Wahl, das hatte er inzwischen schon gelernt.

Als Crossley den forschenden Blick des Gouverneurs auf sich ruhen fühlte, lächelte er nervös und berührte Atkins am Arm, als ob er ihn an den Grund ihres frühen Hierseins erinnern wollte. Der Richter setzte seine Tasse ab und sah wie eine Eule aus, als er ernsthaft verkündete: »Wir sind der Meinung, Sir, daß Mister MacArthur und Captain Abbott gegen den Erlaß Gouverneur Kings verstoßen haben, Destillierapparate in der Kolonie einzuführen, Sir.«

»Das heißt Apparaturen, die dazu dienen, auf ungesetzliche Weise Alkohol herzustellen, Eure Exzellenz«, fügte Crossley hinzu.

»Zum Teufel noch mal!« rief der Gouverneur ungeduldig aus. »Ich *weiß*, daß die verdamnten Destillierapparate hier angekommen sind! Der Kapitän des Schiffes hat mich, ganz wie es sich gehört, davon informiert, daß er sie an Bord hatte. Ich ordnete an, daß Doktor Harris sie konfiszieren sollte, und verlangte eine Erklärung von den Männern, an die die Apparate ausgeliefert werden sollten. Auf die Erklärung hätte ich allerdings verzichten können. Abbott behauptete, daß er von nichts eine Ahnung gehabt habe, daß er sie nicht bestellt habe und stimmte sofort mit meinem Vorschlag überein, sie den Herstellern zurückzuschicken.« Er machte eine wegwerfende Geste mit seinen Händen. »Ich zweifle nicht daran, daß Abbott oder MacArthur oder beide zusammen diese Apparate in der Hoffnung bestellt haben, sie unbemerkt ins Land einzuschleusen ... aber wie, zum Teufel, soll ich diesen Verdacht beweisen? Sagen Sie mir das!«

»Eure Exzellenz«, begann Crossley gewandt. »Es gibt eine — äh — neue Entwicklung, die ein vollkommen anderes Licht auf die Angelegenheit wirft, wie Mister Atkins Ihnen bestätigen wird.« Er wandte sich erwartungsvoll an den Richter, der sich räusperte und mit der Erklärung fortfuhr.

»Es ist nämlich so, Sir, daß Doktor Harris Mister MacArthur erlaubt hat, die beiden Kupferkessel, die zu den Destillierapparaten gehören, aus der Lagerhalle zu seiner Farm in Parramatta zu bringen.«

Der Gouverneur pfiff leise vor sich hin.

»Ja, Sir, das stimmt. MacArthur hat nämlich behauptet, daß die Kessel mit den Arzneimitteln gefüllt seien, die er aus England bestellt hat.«

»Und Harris ist dieser Geschichte aufgesessen?«

»Scheinbar ja. Allerdings ... das heißt, Sir —« Atkins wechselte einen bedeutungsvollen Blick mit seinem Begleiter. »Crossley ist vor kurzem über die — äh — Tatsache gestolpert, daß MacArthur ein Stück seines Besitzes schon Harris übergeben hat und —«

Er zögerte, als ob er davor zurückschrecken würde, seine Gedanken in Worte zu fassen, aber Crossley kannte solche Bedenken nicht und fuhr an seiner Stelle fort: »Ich bin der Meinung, Sir, daß Doktor Harris das Lager gewechselt hat. Ich glaube nicht, daß Eure Exzellenz in irgendeinem Bereich auf seine Unterstützung hoffen können, Sir, der sich mit einem Interessengebiet Mister MacArthurs überschneidet.«

Warum mußten sich Rechtsanwälte immer so geschraubt ausdrücken,